Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ½jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 242. Mittwoch den 16. Oktober 1895. 6. Jahrg.

Pflichten der Gesellschaft.

Die täglich sich häufenden Anklagen gegen das in den deutschen Irrenanstalten herrschende System haben bewirkt, daß immer energischer die Forderung auftritt, man solle die Leitung solcher Anstalten ausschließlich vom Staate dazu angestellten Aerzten übertragen und alle Privatunternehmer, namentlich aber die Geistlichkeit, davon ausschließen.

Wir sind damit ganz einverstanden, ohne aber darum auf die Forderung zu verzichten, daß die Irrenpflege neu geregelt und eine ausreichende Garantie gegen das widerrechtliche Festhalten in diesen Anstalten geschaffen werden muß.

Wie ist es aber, so möchten wir bei dieser Gelegenheit fragen, gekommen, daß die Geistlichkeit sich eines großen Teiles der Irrenpflege bemächtigen und auch in diesen Anstalten ihren Einfluß geltend machen konnte?

Das kommt eben daher, daß sich die bürgerliche Gesellschaft ihrer Pflichten gegen ihre unglücklichen Mitglieder nicht bewußt ist und darum auf das Gröblichste vernachlässigt.

Wir haben hier ein Stück Mittelalter vor uns. Im Mittelalter beherrschte die Kirche nicht nur das ganze politische und soziale Leben, sondern sie nahm auch die Fürsorge für die Armen und Elenden, für die Unglücklichen und Ausgestoßenen auf sich. Diese Fürsorge konnte selbstverständlich den sozialen Uebeln selbst nicht steuern, und die christliche Barmherzigkeit konnte auch nur einen geringen Teil des Elends lindern, das in der feudalen Gesellschaft auf der Masse der „Enterbten" lastete. Aber die Kirche that immerhin mehr, als die herrschenden Klassen von heute jemals aus freien Stücken gethan haben und thun werden; sie pflegte die Kranken und traf einige Fürsorge für die Alten und Arbeitsunfähigen; sie teilte Almosen aus an die Armen und bestattete die Toten. Der einzelne mag das häufig aus Menschenliebe gethan haben, die Kirche als solche verband damit einen wohlberechneten Einfluß auf die Massen und auf das soziale Leben überhaupt.

Die materialistische Philosophie hat der Kirche einen breiten Boden abgerungen und hat die Fundamente des mittelalterlichen Glaubens tief erschüttert. Unsere Bourgeoisie, die bis auf die Knochen groß-materialistisch angelegt ist, hat den Glauben längst abgeschüttelt und trägt ihre Kirchlichkeit nur soweit zur Schau, als sie die Religion als eines Zügels für die Massen bedarf. Die Bourgeoisie ist innerlich durchaus atheistisch, sie glaubt nicht an die Unsterblichkeit der Seele und will sich mit ihrem Reichtum den Himmel auf Erden errichten. Die Pflichten gegen Arme und Elende, gegen Unglückliche und Ausgestoßene aber, die der Gesellschaft erwachsen, kennt sie garnicht und überläßt sie mit Vergnügen der Kirche, welche sie übernimmt, soweit sie ihr passen und soweit sie ihr einen sozialen Einfluß verschaffen können.

So kommt es, daß die Kirche einen großen Teil des Einflusses, den sie im Mittelalter besaß, in die Neuzeit mit herüber gerettet hat, ein Einfluß, der eher zu als abnimmt in der gegenwärtigen Epoche der sozialen Zersetzung und des steigenden Massenelends.

Die Krankenpflege fällt heute noch zum weitaus größten Teil den Mitgliedern religiöser und kirchlicher Genossenschaften anheim. Wir wollen den barmherzigen Schwestern beider Konfessionen in keiner Weise zu nahe treten; wir erkennen ihre Aufopferung vollkommen an. Aber warum muß dieser Beruf mit einer religiösen oder kirchlichen Organisation verquickt sein? Hier wahrt sich die Kirche den Einfluß, den sie im Mittelalter besaß.

Wer nimmt sich der verwahrlosten Kinder an? Die Fürsorge für dieselben ist fast ganz der Kirche überlassen, die aus ihnen fleißige und ordentliche, aber auch kirchlich und fromm gesinnte Menschen zu machen sucht. Auch in den vom Staate errichteten Anstalten herrschen die geistlichen Leiter. In den Kindergärten, in den Knabenhorten bestimmen die geistlichen Einflüsse, mögen es nun katholische Priester, mögen es Vertreter der inneren Mission sein.

Mit großem Geschick hat sich der Pietismus in vielen Orten der Fröbelschen Idee der Kindergärten bemächtigt und sie zu seinem speziellen Nutzen und Vorteil ausgestaltet. Und der gleiche Zweck hat geistliche und kirchliche Genossenschaften auch dahin gebracht, die Leitung von Irrenanstalten zu übernehmen. Mit diesen Dingen verbindet die Kirche noch eine ausgedehnte Organisation der Wohlthätigkeitspflege.

Die Gleichgiltigkeit und der Egoismus der Bourgeoisie sind es demnach, die der Kirche einen so weiten Spielraum zur Ausführung ihrer Liebeswerke gelassen haben, und diesem Umstand verdankt es die Kirche, daß sie mitten in in dem modernen Getriebe noch einen gewaltigen Einfluß besitzt.

So wenig wir nun die Thätigkeit christlicher Krankenpflegerinnen, Kindergärtnerinnen, Waisenväter u. s. w. an sich tadeln wollen — wir erkennen das Gute, das da geleistet wird, nochmals ausdrücklich an —, so energisch bekämpfen wir die Verquickung dieser Fürsorge mit religiösen und kirchlichen Zwecken und Organisationen. Aus dieser ganzen Sphäre sollten alle religiösen und kirchlichen Einflüsse verbannt sein. Auch liegt den christlichen Liebeswerken unserer Meinung nach eine ganz irrige Auffassung zu grunde. Die Theorie von der Barmherzigkeit ist längst überwunden; in einem modernen Gemeinwesen kann nur von Pflichten der Gesellschaft die Rede sein.

Aber diese Barmherzigkeit reicht auch absolut nicht aus, um die Pflichten zu erfüllen, die der Gesellschaft gestellt sind. Das konnte sie schon im Mittelalter nicht und heute kann sie es noch viel weniger. Sie ist kaum mehr als ein Tropfen auf einen heißen Stein. Das hat schon der alte brave Uhland ausgesprochen in seinem schönen Gedicht „Wanderung", wo es ganz deutlich heißt:

„Ich ging zum Hospitale,
Da fand ich alles nett,
Viel Grütz' und Kraut zum Mahle
Und reinlich Krankenbett.
Auch sorgt ein schön' Erbarmen
Für manch' verwahrlost' Kind;
Wer denkt des Volks von Armen,
Die altverwahrlost sind?"

In den letzten zwei Versen ist alles gesagt.

Indem die Bourgeoisie der Kirche die kärgliche Fürsorge für das Elend und das Unglück überläßt, bekundet sie ihre Unfähigkeit zu gesellschaftlichen Reformen. Aber auch die Kirche kann solche nicht unternehmen, denn sie tastet die Klassenherrschaft nicht an, sie ist sogar ein Stück derselben, und deshalb kann auch sie die Quelle des Elends nicht verstopfen.

Der Sozialismus hat die Aufgabe, für jedermann, der arbeiten kann, eine menschenwürdige Existenz zu garantieren, dies ist mit den heutigen Kultur- und Produktionsmitteln durchaus möglich, und die sozialistische Gesellschaft wird die Fürsorge für die Unglücklichen, welche die Gesellschaft ganz vernachlässigt und die Kirche nur als Stückwerk betreiben kann, in größtem Maßstabe organisieren. Das muß eine ihrer ersten Pflichten sein. Dazu braucht sie die Kirche nicht.

Tagesgeschichte.

Das Urteil über den Parteitag faßt der Vorwärts in folgenden Worten zusammen: Wenn man das Ergebnis des Parteitages mit einem Worte charakterisieren müßte, bliebe nichts anderes zu sagen übrig, als er bedeute eine stärkere Betonung des Klassenkampfes als irgend einer seiner Vorgänger. Dies beweist für unsere Gegner, daß ihre schwarzen Pläne gegen uns auch diesmal wieder die entgegengesetzte Wirkung gezeitigt haben, als die, die sie wünschen. Ihre Drohungen erzeugen nicht Furcht, nicht Leisetreterei, sondern die energische und entschiedenere Betonung unseres Standpunktes. Die Gegner können auch lernen, daß wir innerlich stärker sind, als irgend eine andere Partei. Keine andere Partei hätte den Streit, der sich um das Agrarprogramm entsponnen hat, überlebt, unsere geht angeschwächt aus diesem Kampfe der Geister hervor. Und darum können wir mit vollster Genugthuung auch auf die Breslauer Tage zurückziehen.

Nach Liebknecht auch Singer. Durch seine Ansprache auf dem Breslauer Parteitag soll Singer das dortige Polizeipräsidium beleidigt haben, so daß dieses gegen ihn eine Beleidigungsklage angestrengt hat.

Im bairischen Landtage wollten die sozialdemokratischen Abgeordneten dem Ministerium wegen seines Verhaltens in der Fuchsmühlaffaire ein Mißtrauensvotum erteilen. Da aber hierzu 20 Unterschriften erforderlich sind und hierzu liberale oder klerikale Stimmen nötig waren, diese Mustermannen aber „Bedenken" dagegen geltend gemacht haben, so wird in dieser Form der Tadel unterbleiben müssen; geschenkt ist aber der Regierung der Tadel nicht.

Die Spirituspreise sollen künstlich gesteigert werden. Durch vertrauliche Zirkulare, die von Köln ausgegangen und von Anton Kolping unterzeichnet sind, wird ein feines Plänchen zurecht gelegt, wie der Spiritus, der jetzt 33 bis 34 M. steht, bis auf 45 M. hinaufgetrieben werden kann

---

14]

Germinal.

Sozialer Roman von Emil Zola.

[Nachdruck verboten.]

Stephan ging, ohne über die Härte zu murren. Er war selbst so aufgebracht über die Chefs, daß ihm die Arbeiter noch viel zu sanft vorkamen. Levaque und Chaval machten sich in Schimpfworten Luft; dann gingen sie alle mit wildem Zorn an die Arbeit.

Eine halbe Stunde lang hörte man nichts, wie das Knattern des Holzes, das sie mit eisernen Schlägern festkeilten. Sie sprachen kein Wort dabei. Sie tobten ihren Grimm an dem Fels aus, den sie zertrümmert oder aus seinen Fugen geplatzt hätten, wenn dies möglich gewesen.

„Nun ist's genug," rief endlich Maheu, von Arbeit und Unmut erschöpft. „Anderthalb Stunden verloren! Ein schöner Tag heut. Wir haben nicht fünfzig Sous verdient! Ich hab's satt! Mich ekelt's an!"

Und obwohl sie noch eine halbe Stunde Arbeitszeit hatten, kleidete er sich an, und die anderen folgten seinem Beispiele; schon der Anblick des Kohlenflötzes allein brachte sie außer sich: sie mußten fort. Katharina hatte wieder angefangen, zu arbeiten. Sie riefen ihr zu:

„Wenn die Kohle hinaus will, soll sie sich allein rollen."

Und alle Sechs, ihr Handwerkszeug unterm Arm, schritten den Gang hinab und schlugen denselben zwei Kilometer langen Weg zum Förderschacht wieder ein, auf dem sie gekommen waren.

In dem schiefen Gang, den sie am Morgen hinaufgeklettert waren, blieben Käthchen und Stephan hinter den andern zurück. Sie waren bei einer Seitenstrecke der kleinen Lydia begegnet, welche ihren Karren anbielt, um sie vorüber zu lassen, und ihnen erzählte, die Mouquette habe ein so heftiges Nasenbluten bekommen, daß sie verschwunden sei, um, man wußte nicht wo, ihr Gesicht mit kaltem Wasser zu waschen. Als die Kleine ihren Karren weiter schob, glich sie mit ihrem am Boden schwebenden Leibe, dem schwarzen Kopfe, ihren gespreizten Armen und verrenkten Hüften, einer riesigen Ameise, die sich mit einer zu großen Last abquält. Die beiden rutschten jetzt sitzend den Gang hinab, den Oberkörper zurückbiegend, damit ihr Kopf nicht an's Gestein fahre. Es ging so schnell bergab auf dieser durch die Hosen der Bergleute glatt gefahrenen Bahn, daß sie sich von Zeit zu Zeit an den Seiten aufhalten mußten, damit ihre Kleider nicht Feuer fingen, wie sie scherzend sagten.

Unten waren sie allein. Die Lampen der anderen verschwanden in der Ferne bei einer Biegung des Weges. Ihre Laune verflog, und mit müdem schwerem Schritte gingen sie dahin; sie voran, er dicht hinter ihr. Die Lampen kokelten schon und umgaben Käthchen mit einem räucherigen Nebel; Stephan sah sie kaum, und der Gedanke, daß sie ein Mädchen sei, berührte ihn peinlich, denn es kam ihm tölpelhaft vor, daß er sie nicht küßte, und doch hielt ihn die Erinnerung an den andern davon zurück.

Um das Gefälle der Decke zu vermeiden, neigte er sich bis fast auf ihren Rücken hinab, und dabei dachte er, sie müsse entschieden gelogen haben; gewiß war der andere ihr Liebhaber; hier überall im Dunklen mochten sie sich geküßt haben, ganz gewiß, sah sie doch von hinten mit ihren breiten Hüften garnicht mehr wie ein Kind aus! Und ohne Grund war er böse auf sie, als wenn sie ihn betrogen hätte; während sie, sich jeden Augenblick umdrehend, ihn mit freundlichem Zuruf auf die Hindernisse und Gefahren des Weges aufmerksam machte, wie um ihn aufzufordern, auch liebenswürdiger mit ihr zu sein. Waren sie doch so mutterseelenallein und hätten so ungesehen scherzen können!

Endlich bogen sie in den großen Stollen ein. Für ihn war's wie eine Erlösung aus den widerstreitenden Gefühlen, welche ihn quälten, während sie ihm einen traurigen Blick zuwarf, als bedauere sie das versäumte Glück des Alleinseins, das sie vielleicht nicht so bald wieder finden würden.

Jetzt lebte und wimmelte um sie herum das unterirdische Treiben. Aufseher kamen und gingen, Kohlenzüge fuhren hin und her. Lichter leuchteten aus dem Dunkel auf und verschwanden wieder, jeden Augenblick mußten sie sich an die Mauer lehnen, um Männer oder Pferde vorüber zu lassen, deren Atem ihnen ins Gesicht blies. Jeanlin, wieder barfuß hinter seinem Zuge laufend, rief ihnen eine Neckerei zu, die im Rollen der Wagen verhallte. Sie schwiegen. Stephan erkannte den Weg, den er am Morgen zurückgelegt, nicht wieder und hatte eine unbestimmte Furcht, sie möge sich verirren und ihn immer tiefer unter die Berge entführen. Dabei wurde es kälter und kälter; der Wind pfiff sturmartig durch die Gänge; ihm sank der Mut, er meinte nie mehr ans Ziel zu gelangen — da plötzlich traten sie in die große Halle neben der Aufzugsmaschine.

Chaval warf ihnen einen mißtrauischen Seitenblick zu. Die anderen standen, schweißgebadet, in dem kalten Zugwind, ihren Zorn verbeißend, daß man sie noch nicht auffahren wolle. Sie müßten noch eine halbe Stunde warten, hieß es, es sei zu früh und außerdem solle gerade ein Pferd herabgelassen werden. Volle Karren wurden herangerollt und mit Gerassel auf die Förderschale geladen, die dann in dem finstern wasserriefenden Schlund emporfuhr, während von unten das noch zehn Meter tief aufgestaute Schlammwasser seinen fauligen Atem heraufblies. Männer bewegten die Hebel der Fahrkunst und zogen die Signalleine, feiner Wasserstaub rieselte auf sie herab und durchnäßte ihre Kittel. Das Licht der drei freien Lampen warf all die sich bewegenden Schatten an das Gewölbe und gab ihm ein unheimliches Aussehen, wie irgend eine Verbrecherhöhle, irgend eine Banditenschmiede in der Nähe eines Sturzbaches.

Maheu machte einen letzten Versuch; er näherte sich Pierron, der seinen Sechsuhr-Dienst bei der Fahrkunst angetreten hatte und sagte:

„Weißt Du, Du könntest uns wohl hinauflassen!"

Aber jener, ein schöner Mann mit starkem Gliederbau und freundlichem Gesichte, antwortete erschreckt:

„Unmöglich! Ich müßte Strafe zahlen! Frag' den Aufseher."

Wieder fuhr ein unterdrücktes Murren durch die Gruppen der Häuer. Katharina neigte sich zu Stephan und sagte ihm in's Ohr:

„Komm, ich werde Dir den Pferdestall zeigen, dort ist's gut sein!"

Sie mußten sich heimlich davonstehlen, denn es war verboten, dorthin zu gehen. Der Stall befand sich links am Ende einer kurzen Galerie. Er war fünfundzwanzig Meter lang, vier Meter hoch und konnte zwanzig Pferde fassen. In der That, hier war's sehr angenehm. Eine gesunde Wärme lebender Tiere erfüllte den Raum, und die rein gehaltene Streu hatte einen guten Geruch. Eine einzige Lampe leuchtete matt gedämpft wie ein Nachtlicht. Die Pferde drehten sich nach den beiden um und blickten sie mit ihren großen Kinderaugen neugierig an; dann machten sie sich ruhig wieder an ihren Hafer; es waren kräftige gut gemästete Arbeitstiere, die jedermann gern hatte.

Käthchen las laut die Namen der Rosse auf den Zinkschildern über den Krippen, plötzlich entschlüpfte ihr ein Schrei, als sie unversehens neben sich eine Gestalt emporsteigen sah. Es war die Mouquette, die erschreckt aus dem Stroh auffuhr.

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951016-11/fragment/page=0001

Wer einem anderen einen Nickel stiehlt, wird eingesperrt; daß aber die kapitalistischen Wucherer dem Volke durch Ringe Millionen abgaunern, dagegen giebt es in unserer göttlichen Weltordnung keinen gesetzlichen Schutz.

Sehr verständig handeln die meisten Schulamtskandidaten, indem sie von ihrem Rechte Gebrauch machen, bis zum Jahre 1900 nur zehn Wochen beim Militär zu dienen, statt das „Recht" des einjährigen Dienstes in Anspruch zu nehmen. Unbegreiflich ist es, daß die meisten Lehrerblätter die einjährige Dienstzeit für eine Errungenschaft des Lehrerstandes anpriesen.

Die Geistlichkeit in der Schule. Der Oberkirchenrat hatte sich der überflüssigen Besorgnis hingegeben, daß die Unterrichtsverwaltung ihm den bisherigen Einfluß auf die Schule nehmen wolle. Daraufhin hat der Kultusminister Dr. Bosse zur Beruhigung der Geistlichkeit ein Schreiben an den Oberkirchenrat ergehen lassen, in dem es heißt:

„Dem Ortsgeistlichen soll bei Fortfall der Orts-Schulaufsicht die den Geistlichen zugedachte besondere Mitwirkung bei Ausübung der Schulaufsicht gewährleistet werden. Dem Geistlichen ist hiernach die Gelegenheit geboten, sich als sachverständiges Mitglied der Schuldeputation vorzugsweise mit Fragen des inneren Schulbetriebes amtlich zu befassen, insonderheit mit denjenigen, welche sich auf die religiöse Erziehung und Unterweisung in der Schule beziehen. Der Minister vermeint, daß hiernach bei eingehender Erwägung ein Anlaß zur Beunruhigung in kirchlichen Kreisen nicht vorliegen kann, wie er andererseits den größten Wert darauf legt, gerade hiermit auch der Schulverwaltung die wirksamste Hilfe der Geistlichen bei Handhabung der Schulaufsicht gesichert zu haben."

Nun hat die liebe Seele des Oberkirchenrats doch hoffentlich Ruh.

Der liebliche Stöcker wird auch von Leuten, die ihm nahe stehen, als der ausgerippte Pharisäer gebrandmarkt, der er ist. So schreibt Prof. Beyschlag in Halle in den deutsch-evangelischen Blättern über den teuern Gottesmann:

„. . . . Das ist nun einmal Gottes Weise und Wille nicht, daß seiner Sache durch politische Schachzüge gedient werde, und straft sich, wie hier zu tage tritt, durch gegenteiligen Erfolg. Solche Schachzüge sind für einen Hofprediger insonderheit nicht erlaubt. Es liegt nach evangelischen Begriffen außerhalb der Sphäre des Hofpredigeramts, einen Monarchen mit seinem Minister entzweien und so in die allgemeinen Staatsverhältnisse eingreifen zu wollen. Schlimmer aber als der Brief selbst erscheint mir der Versuch, jetzt diese Tendenz aus dem Briefe wegdeuten zu wollen; er richtet sich selbst."

Was Herr Beyschlag über „Gottes Weise und Wille" denkt, sei seiner Privatbelustigung überlassen. Hervorgehoben muß aber werden, daß nicht nur der Stöcker, sondern auch das offizielle Organ der Konservativen, die Kons. Korresp., die „Tendenz aus dem Briefe wegzudeuten suchte". Im übrigen sehen wir nicht ein, daß eine Schufterei einem Hofprediger „insonderheit" nicht erlaubt sein soll. Von Pfaffen ist doch wahrlich schon viel gelogen und geheuchelt worden, daß es auf eine Schufterei mehr oder weniger in diesen Kreisen nicht mehr ankommt.

Die Hammersteinbriefe sollen dem edelsten Freiherrn, Fälscher, Dieb und Ehebrecher durch zwei seiner jüdischen Dirnen abgenommen worden sein; die Dämchen sollen der Polizei Dienste als Lockspitzel geleistet haben. Ob sich denn das Ordnungsgesindel nicht schämt, solche verlogene Erklärungsversuche auszutüfteln? Auf welche Weise der Vorwärts in den Besitz der Briefe gelangt ist, spielt doch, da die Erwerbung auf völlig einwandfreie Art erfolgte, absolut keine Rolle. Die Hauptsache ist, daß durch die Briefe die ganze konservative Heuchelei und Unmoralität vor aller Welt festgenagelt werden konnte und daß sich die Briefe nunmehr in sehr guten Händen befinden. Freilich: die Patentkämpfer für Thron und Altar, die mit dem Hammerstein Briefe gewechselt haben, mögen häufig genug Grauen empfinden bei dem Gedanken, daß auch sie eines schönen Tages an den Hammersteingalgen gehängt werden können.

Ein „Notleidender", Herr v. Schalscha, der verstorbene agrarische Abgeordnete, hatte im preußischen Landtage wiederholt heftige Klagen ausgesprochen über seine zu hohe Einschätzung zur Einkommensteuer. Wie die Berliner Presse wissen will, hatte Herr v. Schalscha es auch erreicht, daß er, obwohl Besitzer zweier Rittergüter im Umfange von 500 bis 600 Hektar und außerdem Hausbesitzer in Breslau, in anbetracht der Notlage der Landwirtschaft für das Steuerjahr 1895/96 nur mit einem Einkommen von 1400 bis 1650 M. veranlagt werden konnte. Nach der Erbesregulierung aber soll jede der drei Töchter des Herrn v. Schalscha ein Kapitalvermögen von 90 000 M. geerbt haben und soll sich das Jahreseinkommen desselben auf 20 000 M. belaufen haben. — Die Verantwortung für die Nachricht von der Steuerhinterziehung des verstorbenen Agrariers muß natürlich der Berliner Presse überlassen werden.

Die Kautionen der Post- und Telegraphenbeamten sollen herabgesetzt werden. Demgemäß würden die Kautionen in der Folge betragen: Für Vorsteher von Postämtern I größeren und mittleren Umfangs oder von Bahnpostämtern größeren und mittleren Umfangs 3000 M., für Vorsteher von Telegraphenämtern 1500 M., für Kassierer bei Postämtern 2400 M., für Kassierer bei Telegraphenämtern 1500 M. und für Postanwärter, Telegraphenanwärter, Telegraphenhilfsmechaniker und Postgehilfen 300 M. Anlaß zur Herabsetzung der Kautionen giebt der bis auf 45 Millionen M. angewachsene Bestand der den Postbehörden verfälligen Kautionspapiere. Auf der anderen Seite hat sich der Durchschnitt der Inanspruchnahme der Kautionen für Zinsschulden in den letzten 10 Jahren von jährlich etwa 70 Pf. auf 45 Pf. für je 1000 M. Kaution ermäßigt.

Ausland.

Frankreich. Zu einer solennen Hauerei kam es in Paris bei der Jenafeier, die von Bonapartisten veranstaltet worden war. Die Einberufer verhimmelten Napoleon, und als zwei Sozialdemokraten ihnen entgegentraten, wurden sie niedergeschlagen und mit Bleistöcken bearbeitet. Die Ordnungssippe ist sich hüben wie drüben gleich.

Schweiz. In Bern wurde Genosse Müller, eidgenössischer Notar, zum Stadtpräsidenten erwählt.

Belgien. Die Fabrikinspektoren sind angewiesen worden, in jeder Fabrik Plakate anschlagen zu lassen, auf denen bekannt gegeben wird, wann und wo die Arbeiter ihre Beschwerden privatim mitteilen können. Die Inspektoren sollen sich so benehmen, daß der Arbeiter das Gefühl habe, daß ihm mit der Arbeitsaufsicht ein Beistand geleistet werde. In einem andern Zirkular giebt der Minister den Inspektoren die Weisung, womöglich auch die kleineren Werkstätten zu besichtigen, ferner überhaupt alle Arbeitsstätten, insofern dort eine gefährliche Industrie betrieben wird, nicht aus dem Auge zu verlieren und nach eigenem Ermessen einzuschreiten, wo ihnen ein Vergehen gegen die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln angezeigt wird.

Das belgische Unternehmertum schreit über die Zirkulare natürlich Zeter und Mordio.

Spanien. „Im abgekürzten Verfahren" soll auf Befehl des Kriegsministers der Kommandant eines Packetboots abgeurteilt werden, weil er sich von den Kubaner Aufständischen hat überraschen lassen. Wie steht es aber mit dem Kriegsminister selbst? Hat er sich nicht erst recht von den Kubanern „überraschen" lassen?

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Genosse **Diehl** war als Redakteur der Burgstädter Volksstimme wegen Beleidigung der Chemnitzer Amtshauptmannschaft zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht verwarf gestern die von Diehl eingelegte Revision.

§ Um der Verjährung vorzubeugen, verhandelte gestern das Landgericht Leipzig gegen Genossen Brauer, der vor drei Jahren mehreren Gefängnisstrafen sich durch die Flucht nach der Schweiz entzogen hat. Brauer war verantwortlicher Redakteur der Wurz. Ztg.

§ Genosse Glocke ist als Inseratenredakteur des Vorwärts unter Klage wegen groben Unfugs gestellt worden, weil er vor Zuzug nach einem boykottierten Fabrikbetriebe gewarnt hatte.

§ Einer zweiten Kaiserbeleidigung ist der verantwortliche Redakteur der Volkswacht in Breslau angeklagt. Er hatte eine Erklärung eines Hamburger Geistlichen mitgeteilt, wegen deren dieser nur wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung zu Festungshaft verurteilt worden ist.

§ Kaiserbeleidigung — freigesprochen. Die Strafkammer in Bernburg sprach den Parteigenossen Karl Schulze von der Anklage frei, in einer am 30ten März in Sondersleben abgehaltenen Versammlung nach Angabe des überwachenden Gendarmen sich der Kaiserbeleidigung schuldig gemacht zu haben.

§ Auch ein Versammlungsverbot! Von einer recht einfachen Art, Versammlungen zu verbieten, berichtet aus Sachsen der Vorwärts. In der Wahlbewegung zu den Landtagswahlen wurde in Meigersdorf eine Versammlung mit der Begründung verboten, daß zu wenig Polizei da sei! Das ist ein sehr einfaches Mittel, alle Versammlungen unmöglich zu machen, leider ist es ungesetzlich.

§ Gegen Redakteur, Drucker und Verleger des Harburger Volksblattes ist abermals eine Untersuchung wegen öffentlicher Beleidigung eingeleitet worden. Das ist die siebente Anwendung des dolus eventualis gegen dasselbe Blatt.

§ Freigesprochen wurden in Neustadt a. R. vom Schöffengericht 15 Genossen, die wegen unerlaubter Flugblattverteilung mit je einem polizeilichen Strafmandat bedacht worden waren und dagegen richterliche Entscheidung beantragt hatten.

§ In Elbing wurde die sozialdemokratische Königsberger Volks-Tribüne auf telegraphisches Ersuchen der Staatsanwaltschaft in Königsberg wegen eines Artikels „Spinne und Fliege" beschlagnahmt.

Parteinachrichten.

— Im Königreich Sachsen finden übermorgen die Landtagswahlen statt. Im Jahre 1883 wurden 7802 sozialdemokratische Stimmen abgeben, 1889 bereits 20271 oder 31,5 Proz. sämtlicher abgegebenen Stimmen. Diesmal werden es noch mehr werden.

— Die Genossen in Koburg haben in diesem Jahre zum erstenmal Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl aufgestellt.

— Genosse Seige hat in seinem Prozesse wegen angeblicher Beleidigung des meiningischen Fabrikinspektors den Gerichtshof als befangen abgelehnt. Die Sache ist so zum zweitenmal vertagt worden.

— Die Breslauer Polizei ist um den sozialdemokratischen Parteitag in einer Weise besorgt, die in einer größeren Entfernung von dem väterlich regierten Musterreich des Muster-„Väterchens" in Petersburg schier unerfaßlich ist. Als die Delegierten am Mittwoch eine Pflicht der Pietät an den Gräbern einiger ihrer Vorkämpfer erfüllen wollten, wurden sie von Polizei-Organen so sorgsam überwacht, daß auf jeden Delegierten gut ein Polizei Organ kam — die zahlreichen „Geheimen" nicht mitgerechnet. Aber der Schutz, dessen der Parteitag sich erfreut, ist nicht bloß peripatetischer, er ist auch stabiler Natur. In dem unteren Stockwerk des Hauses, in welchem der Kongreß tagt, ist eine Polizeiwache errichtet und in der Nähe des Gebäudes wimmelt es von Polizei-Pickelhauben und Geheimen. — Als ein Beweis großer Fürsorge ist es auch anzusehen, daß dem Büreau des Parteitags mitgeteilt ward, wenn noch ein Ausländer das Wort auf dem Parteitag erhalte, würde der Parteitag aufgelöst werden. Rußland ist nahe, und in Breslau weht russischer Wind. Und nicht bloß in Breslau.

Soziale Uebersicht.

— **Künstlerelend.** Folgende Bekanntmachung ging der deutschen Bühnengenossenschaft zu: Unter dem Titel „Warnung" hatte Herr Direktor Hoffmeister in Leipzig mich des Kontraktbruchs angeklagt. Derselbe geschah von meiner Seite unter folgenden Umständen: Erstens wollte mir der Herr Hoffmeister meine Gage in Biermarken auszahlen und zweitens verlangte er, daß ich die Abende in seinem Restaurant zubringe. Als ich jedoch letzteres von Anfang an nicht that, stellte er mich deshalb zur Rede und machte mir im gröbsten Tone Vorwürfe deswegen. Aus diesen Gründen sah ich mich veranlaßt, ein solches Engagement sofort wieder zu verlassen. Den Barvorschuß erstattete ich natürlich zurück. Emilie Schönfeld. — Das Schauspielerelend ist hier wiederum trefflich gekennzeichnet.

Zur Arbeiterbewegung.

— Die Schuhmacher der Firma Hirsch u. Dallach in Berlin haben ihren Streik siegreich durchgeführt.

— Der Leipziger Steinsetzerstreik ist auf eine günstigere Zeit vertagt worden. Die in der letzten Versammlung gewählte dreigliedrige Kommission, die mit den Meistern wegen der Bewilligung des geforderten Stundenlohnes von 50 Pfg. unterhandeln sollte, hat ihres Amtes nicht gewaltet. Nur ein Mitglied der Kommission hat mit einem Meister unterhandelt, ohne etwas zu erreichen. Der Meister erklärte, daß er die 50 Pfg. nur den tüchtigen Arbeitern zahlen wollte. Die Innung selbst hat keine Erklärung auf die neue Forderung abgegeben. Infolge des Mangels an Solidaritätsgefühl unter den Steinsetzern mußte der Streik nach neunwöchiger Dauer einen solchen Abschluß finden.

Stadtverordneten-Sitzung

vom 14. Oktober.

Vorsitzender: Stadtverordneten-Vorsteher Dittenberger.

Eingegangen sind: Eine Einladung des Kuratoriums der Mustersammlung des Kunstgewerbevereins an die Mitglieder der Versammlung und deren Damen zur Besichtigung der in den Räumen der alten Volksschule in der Poststraße veranstalteten Ausstellung.

Ferner zwei Petitionen: 1) des Gasthofbesitzers Franz Jacobine um Rückzahlung zu viel erhobener Steuern; 2) der Wittwe Bracke, Eigentümerin des an der Steinbocksgasse belegenen Eckgrundstückes Trödel No. 7. Erstere wurde der Finanzkommission, letztere der Petitionskommission überwiesen.

Nach Vorlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird in die Beratung der 15 Punkte umfassenden Tagesordnung getreten, von welchen die Punkte 7 und 8, betreffend Verlegung einer an der Magdeburger- und Steinstraßen-Ecke zu errichtenden Bedürfnisanstalt und Verwendung der Arbeiten für diese Anstalt zu einer an der Alten Promenade zu errichtenden, — wegen Abwesenheit des Referenten ausfallen.

1. Aus den Revenüen des **Landwehr-Darlehns-Rückerstattungs-Fonds** sind auf Beschluß des Magistrats anläßlich der diesjährigen Sedanfeier zur Unterstützung bedürftiger Veteranen von 1870/71 sowie von Krieger-Witwen und Waisen 1200 Mark verwendet worden. Der Referent der Finanz-Kommission Stadtv. Apelt empfiehlt die Nachbewilligung dieser Summe. Das Vermögen des Fonds beträgt zirka 33 450 Mk., die Zinsen des Vorjahres beliefen sich auf 1290 Mk. Die Versammlung spricht die Nachbewilligung aus.

2. Der Haushaltsplan für die **Röser-Stiftung** für die Zeit vom 1. Oktober 1895 bis 31. März 1896 wird festgestellt. Derselbe balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 3551,25 Mk. Referent Stadtv. O. Schultz.

3. Vom 1. April dieses Jahres ab wird seitens des Wasserwerks das den **städtischen Instituten und Anstalten gelieferte Wasser** mit 16 Pfg. pro Kubikmeter berechnet, während es vorher nur mit 5,5 Pfg. in Rechnung gestellt wurde. Nach der Berechnung der Kalkulatoren stellt sich hierdurch ein Mehrbetrag für 1895/96 von zusammen 7840 Mk. heraus. Der Magistrat beantragt Nachbewilligung dieser Summe. Die Finanz-Kommission, Referent Stadtv. Sachs, empfiehlt, nur 4740 Mk. zu bewilligen, die restlichen 3100 Mk. sollen auf die Institute und Anstalten übertragen werden, welche eigene Etats haben, wie: der Schlacht- und Viehhof, das Stadttheater u. s. w. Die Versammlung beschließt so.

4. Zur **Unterhaltung der Gebäude der Siechenanstalt** sind 900 Mk. vorgesehen gewesen. Da diese Summe sich als unzureichend erwiesen, genehmigt die Versammlung die Verstärkung dieses Postens um 670 Mk. Referent Stadtv. Schmidt.

5. Anläßlich des gegenwärtig eintretenden Besitzwechsels des Grundstücks Jägerplatz 14 (Barbarossa-Etablissement) ersucht der Magistrat die Versammlung, von dem **Rückkaufsrecht der Stadtgemeinde,** betreffend den an der Mühlsaale vor dem Grundstück des Jägerberges und teilweise vor dem des genannten Grundstücks belegenen, früher der Stadt gehörigen Uferstreifen, auf welchem eine Laube errichtet ist, jetzt Gebrauch zu machen. Es sollen 2 ar 61 qm zum Preise von 10 Mk. pro qm zurückerworben werden. Der Referent der Finanz-Kommission, Stadtv. Herzfeld, empfiehlt die Vorlage. Seitens des Stadtbaurats ist die Rückerwerbung unter Hinblick auf die künftige Anlage der großen Kanalisation befürwortet worden. Der Magistrat hält diese Rückerwerbung von außerordentlichem Werte für die bevorstehende Durchführung der Promenade durch den an diesen Uferteil grenzenden Burggraben.

6. Der Innenraum der **Markthalle für ungarische Schweine** ist am Fuß der Wände bis zur Höhe der Buchten mit glattem Cementputz versehen worden. Die Kosten in Höhe von 150.75 M. werden antragsgemäß nachbewilligt. Ref. Stadtv. Billing.

9. Der Magistrat legt die Nachweisung der im dritten Quartal 1895 für die Stadt **anhängig gewordene Prozeßsachen** zur Kenntnisnahme vor. Es sind 7 größere Prozesse anhängig gemacht. Unter den 4 von der Stadt veranlaßten, befindet sich auch der gegen den Maurermeister Kuhnt eingeleitete, auf Zahlung der Kosten lautend, welche durch den Prozeß in der Wuth und Dietrichschen Landabtretungsangelegenheit entstanden sind. Die übrigen 3 Prozesse sind gegen den Magistrat gerichtet. Ref. Stadtv. Schütte.

10. Die Wahlperiode des dem Hospitalvorstande angehörigen stimmfähigen Bürgers, Kaufmann Louis Sachs, ist am 22. Juli d. J. abgelaufen. Der Vorstand besteht aus 3 Mitgliedern, von welchen 2 Stadtverordnete sein müssen. Das Amt gilt für die Stadtverordneten auf die Dauer ihres Mandats als solche, für den eventuell gewählten Bürger auf 6 Jahre. Der Vorsitzende empfiehlt **Wiederwahl.** Dieselbe erfolgt. Stadtv. Sachs scheidet Ende dieses Jahres aus dem Stadtv.-Kollegium aus.

11. Die Rechnung der **Brumhard-Stiftung** pro 1894, welche 44 736.93 M. Einnahme, 44 736.10 M. Ausgabe und 83 Pfg. Bestand ergiebt, wird entlastet. Ref. Stadtv. Roth wünscht Auskunft von seiten des Magistrats darüber, warum entgegen den Bestimmungen der Stiftung die Ausgaben für arme Kranke der Stadt gegenüber denjenigen für arme Schüler so hohe seien. 1926 M. gegen 905 M. Es heißt nach den testamentarischen Bestimmungen, daß die Ausgaben je zur Hälfte für die genannten zwei Kategorien Bedürftiger verwendet werden sollen. — Stadtrat Bonstedt verliest die betreffenden Bestimmungen, aus welchen derselbe die Gesetzmäßigkeit der Handlungsweise des Kuratoriums der Stiftung folgert.

12 bis 15 betreffen **Entlastungen** der Rechnungen des Landwehr-Darlehn-Rückerstattungs-Fonds für 1894, der Witwen- und Waisenkasse für die städtischen Beamten pro 1893/94 und 1894/95, sowie der Kasse der gewerblichen Zeichenschule für 1894/95. Die erste (12) weist nach: 3009.70 Mark Einnahme, 3018.45 M. Ausgabe, 8.75 M. Bestand; die zweite und dritte (13., 14) 48 307.05 M. Einnahme, 46 701.53 M. Ausgabe, 1605.52 M. Bestand, beziehungsweise 55 000.67 M. Einnahme, 45 131.17 M. Ausgabe, 9869.50 M. Bestand; die vierte (15.) balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 20 895.69 M.

* **Vom ewig Weiblichen,** wie es sich in der Bedienung der Animierkneipen präsentiert, fühlte sich ein Handlungskommis so sehr angezogen, daß er mehrere hundert Mark, die er für seinen Prinzipal eingezogen hatte, verjubelte. Der dumme Mensch ist verhaftet worden. — Ein noch jüngeres Mitglied der Merkurgilde, ein Kaufmannslehrling, beging dieselbe Thorheit und hat sich, um den Folgen seines leichtsinnigen Streiches auszuweichen, entfernt.

* **Gestohlen** wurde das auf Lina Pfeifer ausgestellte Sparkassenbuch, welches die Nummer 27781 trägt und auf 1717 Mark Spareinlagen lautet.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 14. Oktober.

* **Die Volksversammlung** findet nächsten Donnerstag im Prinz Karl statt. Die zuerst in Aussicht genommenen Kaisersäle sind für diesen Tag schon besetzt.

* **Eine Depesche** des Kaisers wird von den Tagesblättern verbreitet. Sie ist aus dem Jagdschloß Hubertusstock, wo Wilhelm II. sich dieser Tage aufgehalten hat, an den Statthalter von Elsaß-Lothringen gerichtet und lautet:

„Erfahre soeben aus den Zeitungen die Kunde von dem abscheulichen Morde des Fabrikherrn Schwartz in Mühlhausen. Ich bitte daher Euer Durchlaucht in Meinem und der Kaiserin Namen Unser innigstes Beileid der unglücklichen Witwe auszudrücken. Wieder ein Opfer mehr der von den Sozialisten angefachten Revolutionsbewegung. Wenn unser Volk sich doch ermannte.

Wilhelm."

So weit bisher eine Untersuchung des Falles stattgefunden hat, ergab sie, daß die Ermordung des Schwartz durch einen Arbeiter um deswillen erfolgte, weil letzterer glaubte, daß Schwartz ihm seine Existenz geraubt habe. Der Polizeirat Zahn aus Straßburg hat festgestellt, daß es die That eines einzelnen, also kein „anarchistisches Attentat" gewesen ist. Dem im letzten Satze ausgedrückten Wunsche des Kaisers schließen wir uns an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951016-11/fragment/page=0002

* **In Nietleben, der benachbarten Irrenanstalt,** ist der frühere Inspektor Walter verhaftet worden, weil er mehrfache Unterschlagungen und Veruntreuungen verübt hat. Schon fast seit Jahresfrist sind uns nicht nur über Walter sondern auch über andere Vorkommnisse in Nietleben Mitteilungen gemacht worden, die ein überaus seltsames Licht auf die Verwaltung werfen. Aber im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte ist es allzu schwer und allzu gefährlich, in gewissen Töpfen herumzuquirlen; gewöhnlich weist dann der Staatsanwalt nach, daß die Anschuldigungen unbegründet sind und der sozialistische Redakteur ein ganz niederträchtiger Hetzer ist.

* **Von den vier Stadtvätern,** die mit Ablauf dieses Jahres ausscheiden, sollen die Herren Zimmermeister Dönitz, Fabrikbesitzer Ernst und Zivilingenieur Pfeffer auf Beschluß einer privaten Besprechung unter den Stadtverordneten wieder in Vorschlag gebracht werden. Dagegen soll an Stelle des Getreidehändlers Arndt der bisherige Stadtverordnete und Major a. D. Dr. Förtsch als Mitglied des Stadtrats gewählt worden. Aus welchem Anlasse von einer Wiederwahl des Herrn Arndt abgesehen wird, ist uns nicht bekannt; aber das wissen wir, daß es den Arbeitern und Kleinbürgern durchaus schnuppe sein kann, ob der Magistratssessel von Herrn Arndt oder vom bismarckbegeisterten Herrn Förtsch besetzt wird. Der eine bringt den proletarischen Forderungen so wenig Verständnis entgegen wie der andere.

* **Ein Vortrag,** den der Premierleutnant v. Francois, der früher in Deutsch Südwestafrika in Reichsdiensten angestellt war, im hiesigen Kolonialverein halten wollte, durfte auf Anordnung des Auswärtigen Amtes nicht stattfinden, weil gegen Francois eine Untersuchung betreffs der Differenzen schwebt, in die er mit anderen Kolonialbeamten im Lüderitzlande geraten ist.

* **Der hiesige Bahnhof** für die Halle Hettstedter Bahn wird im nächsten Jahre auf dem Boden der Hartigschen Wollwäscherei, des Deparadeschen Holzplatzes und des Restaurants zur Eisbörse errichtet werden.

* **Aus dem Büreau des Nationaltheaters.** Mit Herrn Lichtenstein als Barinkey und Frl. Carloni als Lossi geht Donnerstag, den 17. d. M. zum erstenmale die Operette „Der Zigeunerbaron“ in Szene. Herr Hans Felbinger ist von der Direktion als Tenorbuffo verpflichtet worden und tritt sein Engagement schon im Laufe dieser Woche an.

Giebichenstein. Das früher hier ansässige Häselersche Ehepaar stand wegen Betrugs vor der Wittenberger Strafkammer. Sie hatten beim Eintausche ihres Grundstücks gegen das in Seehausen gelegene Gut der Frau Berger ihr Haus mit 23000 M. bewertet, den Mietertrag auf 2000 M. — in Wirklichkeit betrug er nur 1086 M. — angegeben und noch andere fragwürdige Manipulationen vorgenommen. Das Gericht fand jedoch nicht die Momente des Betrugs für vorliegend und erkannte auf Freisprechung.

In Nietleben hat sich ein Bürgerverein gebildet, der seinen Mitgliedern belehrende Vorträge zu bieten beabsichtigt. Zum ersten Vorsitzenden wurde der Zimmermann P. Taatz erwählt.

Könnern. Am Grundstück des Kaufmanns C. Schulze befindet sich eine städtische Pumpe, die schon mehrfach Unglücksfälle veranlaßt hat, da der Sauger zeitweilig unvermutet das Wasser fahren läßt und der Schwengel dann mit aller Kraft an das Brunnenrohr anschlägt. Trotz vieler Reparaturen ist der Uebelstand nicht beseitigt worden. Durch das plötzliche Zurückschlagen des Schwengels wurde voriges Jahr der Frau des Dachdeckers Richter die Hand dermaßen gequetscht, daß sie zehn Wochen lang an der Verletzung zu kurieren hatte. Vor kurzem ist das Gleiche dem neunjährigen Sohne des Arbeiters Steinbach passiert. Wiederum ließ der Sauger das Wasser fahren, und die Hand des Knaben, die den Schwengel umfaßt hielt, wurde so gequetscht, daß erst acht Tage darauf ein Gypsverband angelegt werden konnte. Der arme Junge hat so bedeutende Schmerzen auszustehen, daß er seine Eltern wiederholt gebeten hat, sie möchten ihm doch den Arm abhacken. Es muß von der Stadtverwaltung gefordert werben, daß sie endlich volle Abhilfe schafft.

Eisleben. Während bei sozialdemokratischen Arbeitervereinen streng darauf geachtet wird, daß kein „Inverbindungtreten“ stattfindet, können die „reichstreuen Berg- und Hüttenmannsvereine der Grafschaft Mansfeld“ ganz ungeniert gemeinsame Vorstandssitzungen abhalten, wie vergangenen Sonntag hier eine solche stattgefunden hat. Obwohl diese „reichstreuen“ Vereine nach allen Regeln der Kunst aufgepäppelt werden, fehlt ihnen das innere Leben, und wenn nicht mit den häßlichsten Zwangsmitteln gearbeitet würde, würden die Vereine in sich selbst zusammenfallen, wie vertrocknete Boviste.

Wittenberg. Wegen Kaiserbeleidigung wurde der Arbeiter Fr. Herm. Schmidt zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Die Frau des Restaurateurs Greinert hatte ihr Dienstmädchen in brutalster Weise mißhandelt, kam aber mit 200 Mk. Strafe davon.

Erfurt. Zu zwei Monaten Gefängnis war Genosse Huth als Redakteur der Thür. Trib. wegen Kaiserbeleidigung verurteilt worden. Das Reichsgericht hob aber das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht Naumburg.

Erfurt, 10. Oktober. Ein Gastwirt aus Neustadt a. R. trank im Schwarzburgischen ein Glas Bier am Sonntag morgen und wurde deshalb auf Grund eines Ediktes von 1765, das noch zu Recht besteht, zu 3 M. verurteilt. Hierzu bemerkt der Vorwärts: Da ist man in Berlin doch weiter fortgeschritten. Hier ist bekanntlich nicht nur während des „Gottesdienstes“ das Bierverzapfen erlaubt, sondern man durfte sogar im königlichen Schloß, in der Gnadenkirche und der Kirche mit der weggemeißelten Kameel Inschrift unter den Augen außerordentlich frommer Bürger dreist den Sabbath durch Arbeit schänden.

Mühlhausen. In Haft genommen wurden vier hiesige Frauen, die sich gegen keimendes Leben vergangen haben; eine fünfte Frau ist den Abtreibungsversuchen erlegen. Hätten wir nicht so miserable wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse, so würde keine Frau daran denken, sich ein so widernatürliches Vergehen zu schulden kommen zu lassen.

In **Camburg** sollte eine Lotterie veranstaltet werden, deren Ertrag zum Neubau der Stadtkirche verwendet werden sollte. Das Ministerium hat jedoch erfreulicherweise das Glücksspiel nicht erlaubt, da die Gemeinde ohnehin reich sei. Bemerkenswert ist es jedenfalls, daß die frommen Camburger ihr Gotteshaus durch ein Teufelswerk — denn das soll ja jedes Glücksspiel sein — reparieren wollten.

Delitzsch. Wie es heutzutage überall „Kämpfer für Religion, Ordnung und Sitte“ giebt, so auch hier. Im Kampfe für diese Dinge gebührt am hiesigen Ort dem agrarisch-antisemitischen Kreisblatt der erste Rang. In jeder Nummer dieses beklecksten Käseblattes wird unsere Partei auf das Gemeinste beschimpft und verleumdet. Irgend ein belangloses Ereignis innerhalb der Sozialdemokratie wird in der nichtswürdigsten Weise von diesem saubern Organ ausgeschlachtet. Bei diesem reinlichen Geschäft passiert es ihm auch häufig, daß es seiner selbst spottet, ohne es zu merken. Allerdings kein Wunder bei solch denkfauler Gesellschaft. Einen ergötzlichen Beleg dieser Art bildete folgender Satz: „Die Fahnenflucht würde unter den Sozialdemokraten eine noch viel größere sein, wenn nicht ein so großer Terrorismus seitens der Partei auf die Genossen ausgeübt würde.“ Nur wenige Tage darauf war in demselben Blatte zu lesen, daß die Sozialdemokraten ein Scherbengericht abhielten über diejenigen Genossen, welche sich in irgend einer Weise beim Sedansrummel beteiligt hatten. Mit anderen Worten, daß sie aus der Partei hinausgeschoben würden. Also im ersten Satze behauptet die gescheite Kreisblatt Redaktion, daß die Sozialdemokraten mit Gewalt in der Partei festgehalten würden, und im zweiten, daß man sie mit Gewalt hinausdrängte. Das nennt man Logik. Hat aber ja einmal ein armer Teufel aus Not sich an fremdem Eigentum vergriffen, dann soll einer das pharisäerhafte Gethue dieser vollpfropften Hamster sehen, besonders aber, wenn man den Uebelthäter der Sozialdemokratie an die Rockschöße hängen kann. — Doch wie zartfühlend und rücksichtsvoll ist diese Gesellschaft ihrer eigenen Sippe gegenüber. Man bedenke: Noch nicht ein Wort hat dieses scheinheilige, heuchlerische Blatt von dem Erzschurken Hammerstein und dessen würdigen Freund Stöcker gebracht. Zu wundern braucht man sich darüber nicht, denn die konservative Partei muß zu solchen Mitteln greifen, um die Schandthaten ihrer Führer zu verdecken. Mit voller Berechtigung kann man dieser Gesellschaft das Bibelwort zurufen: Ihr Heuchler! Ziehet zuvor den Balken aus eurem Auge, und dann sehet zu, wie ihr den Spitter aus eures Bruders Auge ziehet. Und weiter, ihr patentierten Vertreter von Religion und Sitte, die ihr unaufhörlich die Sozialdemokratie verleumdet und gegen sie hetzt: Wie rechtfertigt ihr euer erbärmliches Treiben jenen religiösen Satzungen gegenüber, die da sagen, du sollst von deinem Nächsten Gutes reden und alles zum besten kehren, sogar deinen Feind sollst du lieben. Wahrlich, euch Pharisäern gegenüber können wir mit Stolz sagen: Wir Wilden sind doch bessere Menschen. — Auch die hiesige Behörde wendet sich uns bezw. unserm Vereinswirt in erhöhtem Maße zu. Es war bisher hier üblich, daß die Saalinhaber alle 4 Wochen öffentliche Tanzmusiken abhielten. Das ist nun insofern anders geworden, daß man unserm Wirt das Abhalten derartiger Vergnügungen nur noch alle 6–8 Wochen gnädigst gestatten will. Von seinen Verpflichtungen hat man ihn aber bis jetzt nicht entbunden. Hoffentlich wird er sich das nicht gefallen lassen, umsoweniger, da bis jetzt nicht der geringste Beweis erbracht werden kann, daß es im genannten Lokale nicht mindestens ebenso zugegangen wäre, als anderwärts. Unsere Partei speziell wird davon sicherlich keinen Schaden haben. Im Gegenteil, ein derartiges Vorgehen der Behörden muß nach und nach die Milch der frömmsten Denkungsart in gährend Drachengift verwandeln. — Zum Schluß sei noch ein Akt der Sparsamkeit seitens unserer Stadtverwaltung Erwähnung gethan. Die Stadtarmen, welche bis jetzt ihr dürftiges Almosen wöchentlich erhielten, bekommen es nur halbmonatlich ausbezahlt. Dadurch gehen jedem Empfänger jährlich 4 Wochen verloren. Nun, die armen Greise, Greisinnen und Krüppel können es ja missen! Hoffentlich fällt ihnen der Spruch ein: Wer da hat, dem wird gegeben, wer aber wenig hat, dem wird das Wenige noch genommen. Und Sedanfeste kosten Geld.

Magdeburg. Die Maurer sind mit den Arbeitgebern in Unterhandlungen getreten, um für nächstes Jahr einen Stundenlohn von 40 Pf. zu erzielen.

Bei Nordhausen ist auf dem Vorwerk Salza ein Marmorbruch in Abbau genommen worden, der in den tieferen Lagen sehr brauchbares Material aufweisen soll. Der Bruch wird von der Hartmarmor Gesellschaft zu Halle betrieben.

Kleine Provinzial-Chronik. Dem achtjährigen Sohn des Zimmermeister Gabe in Nietleben wurden von einer Dampfmaschine mehrere Finger der rechten Hand zerquetscht. — Durch den Hufschlag eines Pferdes wurde dem Kutscher Günther auf Grube Friederike bei Hornhausen die rechte Kniescheibe zerschlagen. — Ueberfahren und dabei schwer verletzt wurde der Knecht Scharfe aus Sietzsch bei Landsberg. — Durch Feuer vernichtet wurde das Haus des Bäckermeisters Mendler in Bottendorf bei Querfurt. Mendler wurde wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet. — Herabstürzender Salzstein zerschlug auf dem Werke Wilhelmshall bei Anderbeck dem Bergmann Senkbiel den linken Unterschenkel. — Der Bierfahrer Richardt, bedienstet beim Bierhändler Hinze in Burgörner, glitt auf der nassen Straße aus, dabei stürzte eine zentnerschwere Kiste, die er auf der Schulter trug, herunter und brach ihm das rechte Bein. — Einen Röhrenbruch am rechten Oberschenkel erlitt der Bergmann Stassek auf der Grube Marie bei Bitterfeld durch herabstürzende Gesteinsmassen. — Abspringende Eisenteilchen verletzten dem Schmied Gängler im Salzschachte zu Aschersleben das rechte Auge derart, daß der Verunglückte nach dem Bergmannstrost in Halle gebracht werden mußte. — In Alsleben wurde dem Schäfer H. von einer Kuh der Unterkiefer zerschlagen. — Der Oberamtmann Lehmann geriet auf dem Vorwerk Paterhof bei Gieboldshausen in die Dampfdreschmaschine, die ihm den einen Unterschenkel völlig abriß und ihn noch anderweit so furchtbar verstümmelte, daß der Unglückliche sich in wenigen Minuten verblutete. — Auf dem Brocken hat es am Freitag wieder geschneit. — In Schönebeck warf der Arbeiter Hennig seine Wirtin die Treppe hinunter, sodaß sie tot liegen blieb. — Zwei Kinder von Arbeitern verbrannten auf der Domäne Kreyschau bei Torgau, wo 4 Arbeiterhäuser niederbrannten. Die Eltern waren beim Kartoffellesen und hatten die Unglücklichen eingeschlossen.

Vergnügungen.

— Die Giebichensteiner **Arbeiter-Liedertafel** feiert am 1. Dezember in der „Saalschloßbrauerei“ ihr fünftes Stiftungsfest, bestehend in Gesang, Konzert und Ball.

Versammlungsberichte.

— Am Sonnabend, den 12. d. M. fand eine öffentliche Brauereiarbeiterversammlung im Kühlen Brunnen statt. Die Tagesordnung lautete: Wie stellen wir uns zu der Maßregelung unserer Kollegen von der hiesigen Feldschlößchen Brauerei? Die stark besuchte Versammlung wurde um ½9 Uhr eröffnet, und es erhielt zunächst der gemaßregelte Kollege Haas das Wort. Derselbe schilderte der Versammlung, wie er als organisierter Arbeiter von seinen Vorgesetzten (sog. Bundesgesellen) behandelt und auf jede Art und Weise provoziert wurde. Es wurde ihm unter anderem seitens des Kellermeisters Hausorder gedroht, ihm die Fäuste unter die Nase gehalten und er mit Ausdrücken, wie ordinärer Mensch, Sauschnickel, Schuft u. s. w. tituliert. Diese Behandlung sei nur zu dem Zwecke ins Werk gesetzt worden, damit er sich gegen seine Vorgesetzten auflehnen sollte, um dann Grund zu haben, ihn hinauszubefördern. Er habe deshalb seine Organisation ersucht, hier Wandel zu schaffen. Seitens der Kommission wurde der Versammlung bekannt gegeben, daß sie am 9. d. mit der Brauereileitung verhandelt und daß ihnen seitens der Direktion Abhilfe versprochen sei, ebenso erklärte die Direktion, daß ihren Leuten betreffs des Koalitionsrechts nichts in den Weg gelegt würde. Doch kaum sei sie zum Brauereithore hinaus gewesen, so habe der Herr Direktor Kaiser den Haas nochmals rufen lassen und habe ihn unter Ausdrücken wie: „Sie haben gelogen, sind ein gemeiner Mensch, machen Sie, daß Sie hinaus kommen, oder ich lasse Sie wegen Hausfriedensbruch verhaften!“ entlassen. Ein nochmaliger Versuch der Kommission, die Sache zu schlichten und den p. Haas wieder unterzubringen, wurde durch den Direktor Kaiser vereitelt, indem er nach kurzem Verhandeln sagte, er habe keine Zeit und sich empfahl. Nach lebhafter Debatte wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen: 1. Die heute im Kühlen Brunnen tagende öffentliche Brauereiarbeiter-Versammlung erklärt sich mit den gemaßregelten Kollegen Haas und Krug solidarisch und verlangt, daß die Feldschlößchenbrauerei die Kollegen Haas und Krug wieder einstellt. 2. Die Versammlung beschließt, so weit es in ihren Kräften steht, der Feldschloßbrauerei einen festen Damm entgegenzusetzen, damit in Zukunft solche Maßregelungen nicht wieder vorkommen. — Weiter wurde die alte Kommission von der Versammlung nochmals beauftragt, mit einem Vorstandsmitgliede des Gewerkschaftskartells vorstellig zu werden. Nachdem der Vorsitzende die anwesenden indifferenten Kollegen aufgefordert und ermahnt hatte, dem Verbande beizutreten, wurde die Versammlung nach einem begeisterten Hoch auf den Zentralverband der deutschen Brauer und verwandten Berufsgenossen geschlossen.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 12. Oktober. In heutiger Strafkammersitzung wurde u. a. über eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung verhandelt, wozu ein eigenartiger Vorgang Veranlassung gegeben. Angeklagt wegen fraglichen Vergehens waren der prakt. Arzt Doktor Max Voigt aus Niederlößnitz bei Dresden, 30 Jahre alt, aus Altenburg gebürtig, Frau Marie Klara Voigt geb. Eberding aus Leipzig, 35 Jahre alt und Dr. med. Karl Boden aus Jena, aus Dresden gebürtig, 30 Jahre alt. Frau Voigt ist Gattin eines Leipziger Arztes, mit dem Angeklagten, Dr. Voigt, nicht verwandt; sie bezeichnet sich als praktische Vertreterin der arzneilosen Frauenheilkunde (Naturheilmethode), außerdem als Dissidentin. Zur Last gelegt wurde den Angeklagten, am 8. Dezember v. J. in Halle gemeinschaftlich durch Fahrlässigkeit den Tod des Fräulein Anna Camnitius verursacht zu haben und zwar unter dem erschwerenden Umstande der Vernachlässigung einer Berufspflicht. Jene Dame, eine wohlhabende Rentiere, ist an erwähntem Tage im Alter von 44 Jahren gestorben. Sie war durch den Angeklagten Dr. Voigt wegen eines schweren Unterleibsleidens operiert worden, wobei Frau Voigt und Dr. Boden, letzterer damals noch cand. med., als Assistenten Beistand geleistet hatten. Am Ableben genannter Dame sollte Dr. Voigt insofern schuld gewesen sein, als er, obwohl er die Gefährlichkeit jener Operation bei dem durch große Blutarmut der Patientin eingetretenen Schwächezustand kannte, sich ungenügender Hilfskräfte bedient habe; das Verschulden der andern beiden Angeklagten aber sollte darin liegen, daß sie die Rolle der Assistenten übernahmen, obgleich sie nicht genügende Vorbildung hatten und sich hätten sagen müssen, daß ihre Kräfte nicht genügten. Frau Voigt erklärte, sich keiner Fahrlässigkeit bewußt zu sein. Sie habe selbst schon assistiert und Erfahrung darin, da sie seit 14 Jahren ihrem Manne in dessen ärztlicher Praxis Beistand geleistet und 5 Semester in Leipzig Medizin studiert, d. h. medizinische Vorlesungen gehört habe. Durch Fräulein C. sei sie zu deren Behandlung nach Halle beordert worden, nachdem die seit 4 Jahren durch starke Blutungen infolge Unterleibsleidens erheblich geschwächte Patientin vergeblich allopathische und homöopathische Aerzte zu Rate gezogen. Im Juni 1894 habe sie die Behandlung der Kranken begonnen und das Leiden nach Verlauf von 5 Monaten gehoben. Dann sei es aber wieder eingetreten und dadurch eine Operation nötig geworden, mit deren Ausführung auf ihren, Frau Voigts Vorschlag, Dr. Voigt betraut wurde, weil Fräulein Camnitius durchaus von klinischer Behandlung nichts habe wissen wollen und auch nichts von hiesigen Aerzten, wogegen sie zu ihr, Frau Voigt, volles Vertrauen gehabt und auch ihre Gegenwart bei der Operation verlangt habe. Nach Untersuchung der Patientin durch Dr. Voigt und Rücksprache mit den Angehörigen der Dame nebst Mitteilung über die Gefährlichkeit der Operation sei im Einverständnis mit allen Beteiligten die Operation am 8. Dezember vor. Jahres in der Wohnung der Kranken vorgenommen und gegen ¾2 Uhr nachmittags glücklich beendet worden unter Anwendung der Aether Narkose. Letztere habe sie, Frau Voigt, geleitet, aber keineswegs selbständig, sondern auf Kommando des Dr. Voigt. Aehnlich äußerte sich Dr. Boden mit Bemerken, durch Dr. Voigt, mit dem er schon vorher zusammengearbeitet habe, aus Jena telegraphisch hierher gerufen worden zu sein, um Beistand zu leisten; Dr. Voigt müsse ihn als Assistenz demnach für genügend erachtet haben. Die Ursache erwähnten Todes sei in der Aether Einatmung zu suchen in Verbindung mit der mehrjährigen Blutung, keineswegs aber in Verblutung durch die Operation. Narkosen hätten für geschwächte Körper Konstitutionen immer eine gewisse Gefährlichkeit, die Aether Narkose noch am wenigsten. Die im vorliegenden Falle hinzugezogene Assistenz könne als durchaus genügend bezeichnet werden. Der Hauptangeklagte Dr. Voigt bestritt ebenfalls entschieden, ein Verschulden begangen zu haben. In seiner seit 1889 ausgeübten Praxis habe er mehrere Operationen mit glücklichem Erfolge ausgeführt; er sei Spezialist für Frauenleiden. Die Gefährlichkeit der Operation in vorliegendem Falle habe er gekannt und selbige auch allen Beteiligten mitgeteilt. Um 11 Uhr sei mit der Einleitung der Narkose angefangen worden; er selbst habe damit begonnen, dann Dr. Boden damit betraut und schließlich die Leitung an Frau Voigt übertragen, während Dr. Boden den weitern Beistand zu leisten gehabt. Diese Assistenz sei ausreichend gewesen; zum Zureichen von Instrumenten brauche ein geschickter Operateur keinen Gehilfen. Daß infolge mangelnder Hilfe bei der Operation ein größerer Blutverlust eingetreten sei, müsse bestritten werden; als Todesursache seien vielmehr die durch die Aether Einatmung nachträglich eingetretenen Lähmungserscheinungen der Atmungsorgane anzusehen. Nach beendeter Operation, die ungefähr 2 Stunden Zeit in Anspruch genommen, habe sich noch keine auffällige Erscheinung bei der erwachten Kranken bemerkbar gemacht; erst später sei ein verdächtiges Atmen wahrzunehmen gewesen, worauf künstliche Atmungsbewegungen versucht worden seien, jedoch ohne Erfolg. Das Ableben der Patientin ist gegen 6 Uhr abends erfolgt. Bestätigt wurden diese Angaben durch die Zeugenaussagen einiger Angehörigen der Verstorbenen; im übrigen kam es zur Beurteilung des Falles auf die Gutachten der medizinischen Sachverständigen an, nämlich des Kreisphysikus Sanitätsraths Dr. Risel, des Kreiswundarztes Dr. Strube, Professor Fehling, Prof. Harnack und Medizinalrat Professor Dr. Böhme. Diese Gutachten besagten nach dem Befund der durch die erstern beiden Aerzte ausgeführten Obduktion: Die Verstorbene hat an großer Blutarmut gelitten, wobei das Blut von außerordentlich wässeriger Beschaffenheit gewesen. Als Todesursache sei starker Blutverlust anzunehmen, nicht aber die Einatmung von Aether. Erstickungserscheinungen hätten sich nicht im mindesten vorgefunden; also sei anzunehmen, daß die Kranke nach der Operation erwacht sei. Letzteres hätten auch die Angeklagten und die Zeugen bekundet. Lediglich infolge Verblutung sei der Tod eingetreten; die vorangegangenen Blutungen und die wässerige Beschaffenheit hätten die Leidende sehr geschwächt und dann sei die Blutung bei der Operation hinzugekommen. Erforderlich sei gewesen, so schnell als möglich zu operieren, dann wäre der Blutverlust geringer gewesen. Die beiden Assistenten hätten nicht die genügende Ausbildung zu der technisch höchst schwierigen Operation besessen. Bei mehr Assistenten seien die Chancen für den Erfolg günstiger. Wie groß im vorliegenden Falle der Blutverlust gewesen, habe nicht ermittelt werden können. Zur Assistenz bei solchen Operationen müßten unbedingt approbierte Aerzte hinzugezogen werden; das gelte als medizinischer Grundsatz, weil in der Narkose gefährliche Komplikationen eintreten könnten, was Dr. Voigt als praktischer Arzt sich habe sagen

Grösstes Spezial-Etablissement für

Damen-Putz u. Weisswaren.

Unübertroffene Auswahl. Anerkannt billigste Preise.

Garnierte und ungarnierte

Damen- und Mädchen-Hüte

von der einfachsten bis zur elegantesten Art.

Knaben-Hüte und Mützen.

Seidenband, Spitzen, Stickereien, Blumen, Federn, Schleiertülle, Handschuhe, Fächer, Regenschirme, Tapisseriewaren und sämtliche Putzfournituren.

Geschäftshaus

J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Proben und Kataloge gratis.
Aufträge v. 20 M. an portofrei

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951016-11/fragment/page=0003

müssen. Beim Assistieren eines approbierten Arztes hätten mögliche Gefahren abgewendet werden können. Erschwerend komme hinzu das Operationsobjekt im vorliegenden Falle; bei der geschwächten Patientin sei jeder Tropfen Blutes kostbar gewesen. Die von Dr. Voigt verwendete Assistenz habe sich sowohl qualitativ wie quantitativ als ungenügend erwiesen; nach alledem liege ein ursächlicher Zusammenhang der Handlungsweise der Angeklagten mit der Todesursache vor. Nach Schluß der Operation scheine die Blutung fortgedauert zu haben und hieran die Patientin zu grunde begangen zu sein; für jene Annahme spreche der Umstand, daß unter der Bauchdecke Blutgerinnsel vorgefunden worden. Der Bauchschnitt sei von nicht geübter Hand ausgeführt; also habe diese Hand die Technik nicht vollständig beherrscht. Ferner sei an der Naht (Bauchnaht) eine flüchtige Anlegung wahrgenommen, so daß es den Anschein gehabt, als seien gefährliche Erscheinungen eingetreten und die Operation dann schnell zu Ende geführt worden. Zur Sprache kam noch, daß nach dem Exstirpat vergebens bei Dr. Voigt nachgeforscht worden sei; er erklärte aber, das betreffende Präparat bis jetzt versteckt gehalten und selbiges mitgebracht zu haben. Der Staatsanwalt sah die Schuld der Angeklagten für erwiesen an auf Grund erwähnter Gutachten und beantragte gegen Dr. Voigt als Hauptschuldigen 1 Jahr Gefängnis, gegen Frau Voigt und Dr. Boden je 4 Monate Gefängnis. Dr. Voigt müsse sich überhaupt schuldig gefühlt haben, da er das durch die Operation erlangte Objekt beseitigt habe; ob nun das an Gerichtsstelle vorgelegte Präparat wirklich das Richtige sei, dafür fehle der Beweis. Vom Gerichtshof wurde auf Freisprechung der Angeklagten erkannt mit Begründung wie folgt: Frau Voigt und Dr. Boden seien wissenschaftlich nicht genügend qualifiziert, um sich zur Assistenz für ausreichend zu erachten; demnach könne bei ihnen von Fahrlässigkeit nicht die Rede sein, zumal sie nur dem Auftrage des Dr. Voigt gefolgt seien. Bei Dr. Voigt liege die Sache anders; er habe erwägen müssen, ob sein Assistenzpersonal ausreiche, um allen Fährlichkeiten begegnen zu können und daß er auch sichere Assistenten brauchte. Er habe also fahrlässig gehandelt, aber es sei der ursächliche Zusammenhang zwischen seinem Verhalten und der Todesursache nicht erwiesen. Es habe nicht der Beweis erbracht werden können, daß der Tod des Frl. C. nicht auch eingetreten wäre, wenn wissenschaftlich gebildete Assistenten zur Operation hinzugezogen worden wären. In bloßer Vornahme der Operation seitens des Dr. Voigt liege noch keine Fahrlässigkeit, da er praktischer Arzt sei; ob aber bei Verwendung approbierter Aerzte als Assistenten in vorliegendem Falle weniger Blut verloren gegangen wäre und wie viel Blut überhaupt verloren gegangen, dafür mangele der Nachweis und so rechtfertige sich auch das Nichtschuldig für Dr. Voigt.

Aus dem Reiche.

Berlin. In einer Anarchistenversammlung kam es Sonntag abend zu heftigen Auseinandersetzungen. Man wollte über die Beschlüsse des Breslauer Parteitages zu Gericht sitzen, störte sich aber das Vergnügen durch unendliche Debatten über den Unterschied zwischen Kramer-Anarchisten und Phrasen-Anarchisten. Letztere Bezeichnung wurde von Wiese und seinen Freunden auf diejenigen Anarchisten angewendet, die nicht auf das alleinseligmachende Heilmittel der Konsumvereine schwören. — Weil Prof. Virchow für den tschechischen Schulverein zwei Gulden gespendet hat, fallen seine politischen Gegner über ihn her. Virchow hat schon viel Schlimmeres gethan als das. — Verschwunden ist der Bauinspektor Schran vom auswärtigen Amte aus finanziellen Gründen. — Den Schulleuten ist wieder in Erinnerung gebracht worden, daß sie sich bei Arzteuren u. s. w. anständig benehmen sollen. Obwohl diese Mahnung jeden Monat erneuert wird, ist sie noch jetzt sehr notwendig.

Kiel. Der russische Dampfer Zvitze und ein Hamburger Leichter stießen im Nord-Ostsee-Kanal bei Brunsbüttel zusammen und erlitten Havarie.

Köln. Vor dem Schwurgerichte begannen gestern die Verhandlungen über den Mühlheimer Krawall. Unter den Angeklagten befindet sich auch ein 14jähriger Junge, welcher von der Gendarmerie einen Schuß in den Leib erhalten hat. Die meisten Angeklagten leugnen, nur einzelne geben zu, an der Demolierung teilgenommen und die Polizei angegriffen zu haben. Elf Rechtsanwälte führen die Verteidigung, achtzig Zeugen sind geladen, die Verhandlungen werden vier Tage dauern.

Dresden. Kuhhandel. Die Antisemiten haben sich gegen angeblich 550 Mk. die Kandidatur im 2. hiesigen Wahlkreise von den Konservativen abkaufen lassen.

Bei Kranichfeld ist der zur Gemeinde Tonndorf gehörige Igelsee trocken gelegt und mit Gras bebaut worden. Als nun das Gras der einen Parzelle abgebrannt wurde, griff das Feuer tiefer und jetzt brennt der über einen halben Meter tiefe torfähnliche Wurzelboden des ganzen Sees. Trotz der Regengüsse der letzten Tage brennt es weiter. Die Nutznießer werden dadurch eine fruchtbare Bodenschicht erhalten.

Gotha. Hier ist es den Gegnern gelungen, den Arbeitern das letzte größere Versammlungslokal, den Anker, abzutreiben. Die Ordnungsbrüder können somit vorläufig mit ihrem Erfolge zufrieden sein. Von der Arbeiterschaft wird jedoch erwartet, daß sie, die den Ankerwirt bisher über Wasser gehalten hat, dem Mann zeigt, daß er mehr von ihr abhängt, als sie von ihm.

Ilmenau. 50 Arbeiter wurden dadurch brotlos, daß die Porzellanfabrik in Manebach in Konkurs geraten ist.

In Zecha wurde der Handelsmann R. nebst Schwiegertochter verhaftet, weil beide in einem strafbaren Verhältnis zu einander gestanden hatten.

Wipperfürth. Ordnungsbrüder. Vor einigen Tagen waren in einem hiesigen Gasthofe eine Anzahl Gäste der sogenannten „besseren Gesellschaft" angehbrend. Gegen Mitternacht holten sie das Dienstmädchen des Wirts, schlossen sich mit demselben ein, zogen dasselbe spätnacht aus, stellten es auf den Kopf und führten dann eine Art Parademarsch aus, indem sie dabei allerlei Allotria und nicht wiedergegebende Bestialitäten aufführten. Das unglückliche Mädchen schrie fürchterlich, und wehrte sich mit allen Kräften, wurde aber nicht gehört. Der Wirt ließ sich nicht sehen und gab den Unmenschen das Mädchen preis. Diese Unholde ließen erst von dem Mädchen ab, als es erschöpft und bewußtlos zusammengebrochen war. Die Sache soll zur Anzeige gebracht sein und wird man ja sehen, was daraus wird. Bezeichnend ist es aber, daß in einem so fromm-katholischen Ort, wie Wipperfürth, solche Ausschreitungen von Bestialität vorkommen. Wie nun, wenn wir, nach berüchtigten Mustern, die christlich-katholische Erziehung dafür verantwortlich machen wollten?

Vom Rhöngebirge kommt die erfreuliche Meldung, daß am südlichen Hange der Wasserkuppe eine vorzügliche Porzellanerde aufgefunden worden ist. Aber was wird werden? Die Schätze der Natur werden durch ihre Ausbeutung nur das Proletarierheer vermehren, welches trotz fleißiger Arbeit nicht so viel erhält, um menschlich leben zu können.

Eisenberg. Nette Zustände. Die Maler der Dietrichschen Porzellanfabrik haben schon seit Monaten ihren Lohn so unregelmäßig empfangen, daß sie vorigen Dienstag sämtlich die Arbeit niederlegten. Auch die Arbeitsgelegenheit war so mangelhaft, daß in den letzten Wochen nur je zwei bis drei Tage gearbeitet werden konnte. Kaum ein Arbeiter hat die Fabrik verlassen, ohne daß er erst gezwungen gewesen ist, seinen rückständigen Lohn mit gerichtlicher Hilfe beizutreiben. Seit länger als einem halben Jahre sind die Beiträge für die Alters- und Invalidenkarten zwar den Arbeitern abgezogen, aber keine Marken eingeklebt worden. Der Staatsanwalt wird also Gelegenheit nehmen können, sich mit den Herren zu beschäftigen.

Karlsruhe. Der von der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossene Dr. Rüdt nennt seinen Ausschluß einen „Akt von der russisch-polnischen Grenze" einen „moralischen Meuchelmord", ein „würdiges Seitenstück zu dem berüchtigten Urteil des Frankfurter Parteitages", „einen unerhörten Gewaltakt". Die Begründung ist eine Lüge und lächerlich. Die „Exkommunikation" sei ein Werk des Parteipapsttums, der Parteitag selbst habe nur die Musik dazu gemacht. Mit der Sozialdemokratie unter der offiziellen Führerschaft habe er längst gebrochen; Dogmatismus und bornierte, verbissene Prinzipienreiterei hätten darin ihren Einzug gehalten und Strebertum, Kliquenwesen und Tyrannei mache sich darin breit und immer breiter. Er trage als internationaler Sozialist keine Knechtschaft irgendwelcher Art, auch keine Bebel- und Liebknechtschaft." — Im übrigen hofft er, seine Anhänger würden ihm treu bleiben, er selbst nehme den Ausschluß „mit innerer Befriedigung" hin. — Das ist recht von dem Mann. Und da auch die Sozialdemokraten über seinen Ausschluß innere Befriedigung empfinden, decken sich in diesem Punkte die Ansichten und beiden Teilen ist geholfen.

Bromberg. Am Freitag haben in dem preußischen Grenzdorfe Polanowo drei russische Grenzsoldaten einen Raubmord verübt. Eine Gastwirtin und deren Dienstmädchen wurden erschossen, die Tochter der Wirtin lebensgefährlich verwundet.

Leipzig. Aus der guten Gesellschaft. Bürgerliche Blätter berichten: Eine allgemein geachtete Leipziger Familie ist in schwere Betrübnis gesetzt worden. Das Intriguenspiel einer verheirateten Frau hat den Sohn jener Familie erst in ihre Netze gefangen und ihn dann in einen so argen Pfuhl niedriger Gesinnung blicken lassen, daß er, der eben sein Staatsexamen gemacht hatte, das ihm einer glänzenden Zukunft zugeführt hätte, sich aus Verzweiflung sein Leben nahm.

Krimmitschau. Erst Gerhart Hauptmann, dann Göthe, Freiligrath und Grabbe verboten. Nachdem die von dem Rezitator Senf-Gera hier vorige Woche angekündigte Rezitation des Gerhart Hauptmannschen Schauspiels „Die Weber" von der Polizeibehörde verboten worden war, kündigte derselbe für nächsten Freitag abermals diese Rezitation an und zwar mit dem Bemerken, daß, wenn abermals ein Verbot erfolgen solle, Dichtungen von Göthe, Freiligrath, Grabbe 2c. vorgetragen würden. Die Polizeibehörde hat auch diese angekündigte Rezitation verboten. — Nun hat hoffentlich Krimmitschau Ruh.

Vermischtes.

* **Lynchjustiz** übte in Cole City (Nordamerika) das Volk an einem Neger, der ein weißes Mädchen geschändet haben sollte. Der Vater des Kindes schnitt dem Neger die Ohren ab, andere zerquetschten ihm einen Finger nach dem andern, bis die Hände wie ein Brei waren. Dann wurde er totgeschossen und die Leiche verbrannt.

* **Um Abonnenten zu fangen,** wendet ein Madrider Blatt folgendes Mittel an: Das Blatt wird nicht mehr auf Papier, sondern auf Leinwand gedruckt, und das hat eine tiefe Bedeutung. Die Druckfarbe ist eine ganz besondere Mischung — die Mischung ist Redaktionsgeheimnis —, die sich, wenn man den Stoff reichlich mit Wasser begießt, leicht abwaschen läßt, so daß der „freundliche Leser" seine Zeitung nach dem Lesen nur in ein mit Wasser gefülltes Waschdecken zu legen braucht, um sich bald darauf im Besitze eines blütenweißen Taschentuches zu befinden.

* **Ein Wagen der elektrischen Straßenbahn,** über den der Führer die Leitung verloren hatte, stürzte in Pittsburgh (Nordamerika) über einen Damm. Drei Personen wurden getötet, neun schwer verletzt.

* **In Glasgow** zerstörte eine Feuersbrunst eine Baumwollfabrik. Zwei Arbeiterinnen sind verbrannt. Der Schaden beträgt 400000 M.

Quittung.

Für die Familien der Opfer im Essener Meineidsprozeß wurden abgeliefert:

Aus Querfurt 5 Mark.

Briefkasten der Redaktion.

A. M. Eingesandt vor persönlicher Rücksprache mit Ihnen nicht verwendbar.

Friedrich W. Desgleichen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 12. Oktober.

Eheschließungen: Der königl. Landmesser Otto von Brugnier und Katharina Brehm (Bromberg und Göbenstraße 6). Der Magistratsbüreau-Assistent Adolf Nitzschke und Bertha Kellner (Blumenthalstraße 26 und Brunoswarte 2). Der Schmied Aloys Möllers und Magdalene Jalger Breitestraße 5 und Neue Promenade 7). Der Schuhmachermeister Emil Hecker und Sophie Freigang (Brüderstraße 14 und Streiberstraße 30). Der Bankbeamte Franz Stolze und Martha Dietze (Görmlitzerstraße 4 und Schmeerstraße 23). Der Tischler Otto Krause und Anna Grötzner (Marienstraße 1 und große Steinstraße 13). Der Maurer Paul Nitzer und Luise Michael (Böllbergerweg 55 und Merseburgerstraße 154) Der Maurer Otto Nitzer und Klara Dix (Böllberg und Ritterstraße 13). Der Rangierer Karl Probsthain und Meta Coppi (Parkstraße 7 und Rannischestraße 20). Der Handarbeiter Otto Dilling und Marie Hill (Brunnengasse 13). Der Kaufmann Max Gebauer und Martha Hennicke (Zwingerstraße 10 und große Klausstraße 39). Der Handarbeiter Friedrich Starke und Elise Fischer (Zwingerstraße 29 und Leipzig). Der Schornsteinfeger Max Schatz und Emma Lehmann (Streiberstraße 14 und Streiberstraße 34).

Geboren: Dem Schuhmachermeister Franz Stahl eine T., Gertrud Rosa (große Wallstraße 3). Dem Hilfsbremser Wilhelm Lenz eine T., Pauline Helene (Schillerstraße 28). Dem Schlosser Otto Brandt eine T., Ella Luise (Blücherstraße 6). Dem Maurermeister Karl Lingesleben ein S., Karl Walther (Dryandenstr. 34). Dem Bahnarbeiter Michael Spengler ein S., Fritz Ernst (Schulstraße 10). Dem Kaufmann Traugott Zirkenbach ein S., Traugott Bernhard Kurt (Harz 2). Dem Zahntechniker Adolf Giehler ein S., Waldemar Adolf Ernst (Leipzigerstraße 14). Dem Handelsmann Hermann Engelhardt ein S., Adolf (Steinbocksgasse 3). Dem Bäckermeister Max Koch ein S., Reinhold Bruno (große Ulrichstraße 26). Dem Handarbeiter Hermann Frenzel ein S., Ernst Wilhelm Hermann (Thorstraße 36). Dem Schuhmachermeister Paul Heger eine T., Anna Auguste Bertha (kleine Wallstraße 2). Dem Schriftsetzer Georg Gäbelein ein S., Georg Heinrich Max (am Kirchthor 26).

Gestorben: Der Student der Medizin Hugo Jänicke, 25 J. (Bergmannstrost). Des Verbands Revisor Adolf Sondermann S. Edgar, 9 J. (Georgstraße 3) Die Witwe Emilie Günther geb. Ebeling, 64 J. (Diakonissenhaus). Der Buchbindermeister Karl Kraus gen. Röthling, 55 J. (Rannischestraße 3). Des Eisendreher Wilhelm Ketter S. Franz, 7 J. (Albrechtstraße 25). Der Arbeiter Karl Teile, 63 J. (Klinik). Der Bäcker Gustav Seidel, 47 J. (Klinik) Des Schuhmacher Paul Münter Ehefrau Wilhelmine verw. gew. Tomisch geb. Triller, 47 J. (Albrechtstraße 25).

Für die Redaktion verantwortlich: Franz Lehmann in Halle.

Oeffentliche Volksversammlung

Donnerstag den 17. Oktober
im Saale des „Prinz Karl".
Bericht des Delegierten vom Breslauer Parteitag.

Verband der Schneider und Schneiderinnen Deutschlands, Filiale Halle a. S.

Sonntag den 20. Oktober von abends 7½ Uhr an
Konzert und Ball
im „Neuen Theater".
Freunde und Gönner sind freundlichst willkommen. **Der Vorstand.**

Liedertafel Eintracht.

Unsern Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unsere
Soirée
Freitag den 18. Oktober in der **Kaiser Wilhelms-Halle** stattfindet. D. V.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Das Leihamt der Stadt Halle a. S. giebt bekannt, daß die Ueberschüsse, welche in der vom 12. bis 17. September 1895 beim städtischen Leihamte abgehaltenen Versteigerung der in den Monat Juli 1894 verletzten und erneuerten Pfänder (Pfandnummer von 28641 bis 33347 und Pfandscheine in grünem Druck) erzielt sind, sowie die in der Versteigerung frei gewordenen Pfänder innerhalb der einjährigen Präklusivfrist vom 11. Oktober 1895 bis 10. Oktober 1896 bei der Kasse des Leihamts gegen Rückgabe der Pfandscheine und gegen Quittung in Empfang zu nehmen sind. Alle in dieser Zeit nicht abgehobenen Ueberschüsse und freigewordenen Pfänder verfallen dem Reservefonds des Leihamts bezw. der Ortsarmenkasse.

Stadt-Theater in Halle.

Direktion: Hans Julius Rahn.
Mittwoch den 16. Oktober
Anfang 7½ Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.
32. Vorstell. — 26 Abonnem.-Vorstell.
Farbe: **rot.**
Neuheit! Zum 3. Male: Neuheit!
Der Militärstaat.
Schwank in 4 Aufzügen von Gustav v. Moser und Thilo von Trotha.

Donnerstag den 17. Oktober.
33. Vorst. — 27. Abonnem.-Vorstellung.
Farbe: **blau.**
Zur Vorfeier des Geburtstages von **Heinrich von Kleist.**
Zum 1. Male:
Das Kätchen v. Heilbronn
oder: **Die Feuerprobe.**
Dramatisches Märchen in 5 Akten von Heinrich von Kleist.
Zum 1. Male auf Grund des ursprünglichen Planes neu für die Bühne und Haus bearbeitet von Karl Siegen.

Tücht. Rockschneider auf schwarze Arbeit sucht Max Teuscher, Schmeerstr. 20.

Wäsche zum Waschen und Plätten nimmt an **M. Barth,** Herrenstr. 20, II r

Kinderwagen, Tragemantel, Kinderstuhl zu verkaufen Schützenstr. 12, H. I.

Ernst Voigts Restaurant

Kellnerstraße 7.
Heute Mittwoch

gr. Schlachtefest.

Früh 9 Uhr **Wellfleisch,** abends **frische Wurst** und **Suppe,**
wozu freundlichst einladet **D. O.**
Wurst auch außer dem Hause.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Spitze 15** ein
Viktualien-, Flaschenbier- und Kohlen-Geschäft
und bitte um geneigten Zuspruch.
F. Wick, Spitze 15.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Rubert.
Dienstag den 15. Oktober
Letztes Auftreten!
Miß **Dicka,** Magierin, mit ihrem geheimnisvollen **Wunder-Kabinett. (Sensationell!)** Die Schwestern **Merkel,** kontorsionistische Gymnastikerinnen. — **3 Frères Mathias,** Teufels-Exzentriker. — Miß **Antonie,** Gymnastikerin am hängenden Trapez. — Mr. **Blennow** mit seiner Meute abgerichteter Elite-Hunde. — **Ihr Namruys,** musikalisch-exzentrische Fantasien. — Fräulein **Fritzi Korn,** Wiener Kostüm-Soubrette. — Herr **Max Walden,** Gesangs- und Charakterhumorist
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Leopolds Bäckerei
empfiehlt großes wohlschm. **Roggenbrot,** desgl. w. **Hausbäcker** gern angenommen. Backgeld a Brot 4 ₰.

Schuhwerk repariert schnell u. billig, billiger wie jede Konkurrenz
F. Wick, Spitze 15.

A. Borgmann, Schuhmachermeister, **Schillerstraße 36**
empf. sich zur Anfertig. sämtl. Arbeiten. Reelle, dauerhafte Arbeit. Solide Preise.

Guterh. Rover für 50 ℳ zu verkaufen **Martt 13,** im Laden.

National-Theater.

Dienstag den 15. Oktober.
Zum 7. Male:
Der Oberfteiger.
Komische Operette in 3 Akten v. M. West und L. Held. Musik von Karl Zeller, Komponist des „Vogelhändler".
Mittwoch den 16. Oktober.
Zum 2. Male.
Großer Lacherfolg!
Der Goldonkel.
Posse mit Gesang in 3 Akten von Emil Pohl.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7½ Uhr.

Anständige Frau sucht Aufwartung Mauerstraße 19, 1 Tr.

Junger Sattler sucht Stellung **P. Heinemann,** Korbetha bei Delitz a. G.

2 schlachtbare Schweine zu verkaufen **Zietenstraße 33.**

Bettst. mit Matr., Federbetten, Tische, Stühle, Kommoden 2c. verk. Mühlberg 13.

Bruchsteine können unentgeltlich abgefahren werden. Schades Schützenhaus.

Wohn. z. 50 Thlr., 1 St. z. 20 Thlr. zu vermieten **Ludwigstraße 8.**

Frdl. Wohnung zu vermieten **Karlsstraße 22,** hof 1 Tr.

Gut möbl. Schlafstelle f. 2 Herren **Dachritzstraße 3, 2 Tr.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß. — Druck der Hallschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951016-11/fragment/page=0004